

«Das Blut des Flusses» läuft in Gstaad



Nicole Maron vor dem Kino Leuzinger in Rapperswil, wo am 13. Mai ihr Dokumentarfilm «Das Blut des Flusses» erstmals in einem Kino lief.

FOTO: KEREM MAURER

KULTUR Nicole Maron, die von 2007 bis 2011 im Saanenland lebte, zeigt ihren ersten Dokumentarfilm «Das Blut des Flusses – Bergbau und Widerstand in Espinar» auch im Ciné-Theater in Gstaad. Der Film klagt an, rüttelt auf und ist gleichzeitig ein Appell an die hiesige Bevölkerung.

KEREM S. MAURER

Die Journalistin und Filmemacherin Nicole Maron (41) lebt seit 2017 in Bolivien und Peru. Die Auswirkungen des Bergbaus auf die Umwelt und die Gesundheit der lokalen Bevölkerung sind dort sehr präsent. Auch im Fall des Glencore-Bergwerks Antapaccay in Espinar (Südperu), aufgrund dessen die Bevölkerung der 13 umliegenden indigenen Gemeinden teilweise schwer an Schwermetallbelastung erkrankt. Seit bald 40 Jahren fordern sie ihre Rechte ein, doch die Proteste werden von der Polizei mit Gewalt unterdrückt. Als 2020 hierzulande die Konzernverantwortungsinitiative abgelehnt worden war, beschloss die couragierte Journalistin, die von 2007 bis 2011 beim An-

zeiger von Saanen tätig war, den Betroffenen eine Stimme zu geben.

Konsumverhalten hinterfragen

Zusammen mit dem einheimischen Journalisten Vidal Merma, der seit fünfzehn Jahren Material über die Auswirkungen des Bergbaus in Espinar sammelt, realisierte Nicole Marone diesen Dokumentarfilm. Indem die Filmemacherin nicht nur betroffene Indigene zu Wort kommen lässt, sondern auch Politiker und Umweltschützer, entstand ein umfassendes Bild der Situation vor Ort. Der Film ist aber auch ein Appell an die Schweizer Bevölkerung, Einfluss auf die hiesige Politik zu nehmen und nicht zuletzt auch ihr eigenes Konsumverhalten zu hinterfragen. Denn die

«Das ist nichts anderes als moderner Kolonialismus. Das ist weder fair noch gerecht, sondern schlicht und einfach Ausbeutung.»

Nicole Maron

Journalistin und Filmemacherin

Metalle, die Glencore in Espinar abbaut, landen in unseren Computern, Handys, Batterien und Autos.

Moderner Kolonialismus

Nicole Maron führt aus, dass oft Firmen

Fünf Fragen an Nicole Maron

INTERVIEW: KEREM S. MAURER

Warum lassen Sie Glencore in ihrem Film nicht zu Wort kommen?

Was Glencore zu den Vorwürfen im Film sagt, ist hinlänglich bekannt und wird vom Konzern an anderen Stellen oft genug wiederholt. Wir wollten Glencore bewusst keine Plattform bieten, sondern aufzeigen, was oft verschwiegen wird.

Im Film spricht auch der ehemalige Bürgermeister von Espinar, der sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung einsetzte und kürzlich tot aufgefunden wurde. Leben Sie als investigative Journalistin in Peru gefährlich?

Ich denke, dass peruanische Journalisten und Aktivistinnen gefährlicher leben als ausländische. Lokale Menschenrechtlerinnen und Umweltschützer werden in Südamerika immer wieder umgebracht. Ich selber habe eigentlich keine Angst. Allenfalls könnte ich bei der Verlängerung meiner Aufenthaltserlaubnis in Peru Probleme bekommen; dies ist einem italienischen Kollegen passiert, der das Thema Bergbau bearbeitet.

Der Staat, oder besser, die Regierung Perus, ist an den Missständen, die Sie in ihrem Film anprangern, nicht unschuldig, oder?

Nein. Unter dem Deckmantel von Aufschwung und Wohlstand werden Bergbaufirmen bevorzugt behandelt, weil damit auch Geld verdient wird. Aber für die indigene Bevölkerung gibt es weder Aufschwung noch Wohlstand. Nicht einmal Zugang zum Bildungssystem oder zum Gesundheitswesen, obschon die Bergbaufirmen dies den Einheimischen oft versprochen haben.

des globalen Nordens die Bodenschätze des globalen Südens ausbeuten, die Ware in die sogenannten Industrienationen verfrachten und sie dort verarbeiten, um sie danach in alle Welt gewinnbringend zu verkaufen. «Das ist nichts anderes als moderner Kolonialismus. Das ist weder fair noch gerecht, sondern schlicht und einfach Ausbeutung», sagt Nicole Maron.



Nicole Maron, Journalistin und Filmemacherin

FOTO: KEREM MAURER

Warum haben Sie den Film bewusst ohne Sponsorenbeiträge finanziert?

Wenn man mit Geldern von Institutionen oder NGOs arbeitet, wird einem schnell vorgeworfen, dass politische oder andere Interessen dahinterstecken und man instrumentalisiert wird. Es kommt auch vor, dass Geldgeber inhaltlich mitreden wollen. Solche Verbindlichkeiten wollten wir vermeiden, damit wir unabhängig bleiben. Die Kosten für Produktion und Material haben wir sehr gering gehalten und sie aus privaten Zustüpfen aus meinem Schweizer Umfeld finanziert.

Warum zeigen Sie ihren Film in Gstaad?

Ich kenne Hansjörg Beck, der Kinos in Rapperswil und Gstaad betreibt, schon seit meiner Zeit beim Anzeiger von Saanen und aufgrund meiner Mitarbeit am Filmfestival «Gstaad Film». Kürzlich habe ich erfahren, dass er mit einer Peruanerin verheiratet ist, so kam der Kontakt zustande. Er freut sich, dass er uns diese Plattform bieten kann. Dafür sind wir sehr dankbar.

Bei dem Dokumentarfilm «Blut des Flusses – Bergbau und Widerstand in Espinar» handelt es sich um ein unabhängiges und selbst finanziertes, nicht gewinnorientiertes Projekt.

«Das Blut des Flusses» wird am Samstag, 28. Mai um 18 Uhr im Ciné-Theater Gstaad gezeigt. In Anwesenheit von Nicole Maron.